

Geben

Vielleicht kennen einige Mellinda und Bill Gates oder Warren Buffet. Sie haben einige Dinge gemeinsam. Sie sind sehr reich und sie haben, mit über 130 anderen Milliardären öffentlich ein Versprechen abgelegt für wohltätige Zwecke zu geben. Das Ehepaar Gates hat bislang etwa 50 Milliarden Dollar gespendet und der Börsenguru Warren Buffet hat bereits über 22 Milliarden gespendet und will bis zu seinem Tod 99% seines Vermögens für wohltätige Zwecke spenden, das sind über 60 Milliarden Dollar. Auch der in Bern aufgewachsene Multimilliardär Hansjörg Wyss ist einer der über 130 Milliardären der ein Versprechen abgelegt hat zu geben. Er will die Hälfte seines auf 5,7 Milliarden geschätzten Vermögens für wohltätige Zwecke spenden. Er hat zum Beispiel im November 1 Milliarde Franken für die Umweltforschung gespendet. Eine kleine Anekdote zum Berner Hans Wyss. Seine Schwester erzählt, dass er niemals Geld für ein Taxi ausgibt. Das ist ihm viel zu teuer. Er fährt mit dem Zug zum nächsten Meeting, um Geld zu sparen, nur um dann dort siebenstelligen Beträge zu spenden. Ich habe mich gefragt, warum diese Superreichen sich schriftlich verpflichten so viel zu spenden und es auch noch tun?

Ich habe mich auch gefragt, warum René Hoffman aus Safenwil, deutlich weniger wohlhaben, vor 15 Jahren den Verein Hilfsprojekt Äthiopien gegründet hat und seitdem unermüdlich in der Schweiz Geld sammelt für die Ärmsten und regelmässig nach Äthiopien reist, um Hilfsprojekte zu fördern. Sie werden ihn noch kennenlernen, ich werde ihm nach der Predigt ein paar Fragen stellen, und anschliessend an den Gottesdienst werden René und ich von der letzten Reise nach Äthiopien in diesem Herbst erzählen.

Noch ein paar Beispiele von Geben. Im Moment sind Thomas Piller, Dieter Gerster

und weitere Gemeindemitglieder in Moldawien unterwegs, um Bedürftigen Weihnachtspäckli zu verteilen

In den letzten beiden Jahren ist jährlich ca. 170000.- Fr. pro Jahr für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Kirchgemeinde, die auf Spendenbasis angestellt sind, zusammengekommen und natürlich nicht zu vergessen das viele Gute, das durch Spiis und Gwand getan wird. Mich begeistert und ermutigt das, wie viel gegeben wird. Und natürlich zählt nicht nur das Geld, genauso wichtig ist es, anderen Zeit zu schenken, Sicherheit oder Raum zum Entwickeln zu geben oder dass jemand moralisch unterstützt wird. Ich bin mir sicher, dass alle hier Anwesenden in diesem Jahr Mitmenschen auf die eine oder andere Art unterstützt haben.

Ich möchte zum Thema Geben eine Geschichte aus dem Markusevangelium vorlesen:

Markus. 12. 41: Jesus setzte sich in die Nähe des Opferkastens und sah zu, wie die Leute Geld hineinwarfen. Viele Reiche gaben große Summen. Doch dann kam eine arme Witwe und warf zwei kleine Kupfermünzen hinein. Da rief Jesus seine Jünger zu sich und sagte: »Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle anderen. Sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben; diese Frau aber, so arm sie ist, hat alles gegeben, was sie besaß – alles, was sie zum Leben nötig hatte.«

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Jesus das Geben wichtig war. Es war ihm so wichtig, dass er beobachtete wie die Leute Geld geben, und zwar so, dass er sagen kann, wer wieviel eingelegt hat. Stellen sie sich vor, ich würde mich nach dem Gottesdienst an den Ausgang stellen und genau hinschauen, wie viel jeder in den Opferstock legt. Ah, der gibt so viel, der andere so viel. Jesus interessiert sich dafür, wie viel die Menschen geben. Als er gesehen hat, dass diese arme Frau nur ein paar kleine Münzen eingelegt hat, rief er

seine Jünger zu sich und sagte zu ihnen, schaut mal. Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten gelegt als alle anderen. Diese Aussage kann sich nur auf den Wert beziehen, den diese Gabe in Gottes Augen hat. Jesus begründet es so: Sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben, das heisst, ihnen blieb genug übrig um ihr gewohntes Leben ohne Einschränkungen weiter zu führen, auch wenn sie der Summe nach 10000 Mal mehr eingelegt haben.

Diese arme Witwe hätte sich sagen können, meine paar Franken sind nicht von Bedeutung, das nützt doch nichts. Andere können unendlich viel mehr geben als ich. Das ist ja nicht einmal ein Tropfen auf den heissen Stein, ich behalte das Geld lieber für mich. Nein, gerade sie, die am Wenigsten Geld gegeben hat, stellt Jesus als Vorbild hin.

Diese Frau aber, so arm sie ist, hat alles gegeben, was sie besaß – alles, was sie zum Leben nötig hatte. Vermutlich hat sie ganz kindlich damit gerechnet, dass Gott sie schon versorgen würde, auch wenn sie das Geld für den Lebensunterhalt weggibt. Diese Geschichte macht ganz klar, für Gott zählt nicht die Geldmenge, die wir geben, sondern unser Herz, also unsere Motivation und Hingabe. Das zählt in Gottes Augen viel mehr als der Geldbetrag.

Ich komme auf die Warum-Frage zurück. Warum ist dieser armen Frau das Geben wichtiger als die Gefahr nicht genug zu essen zu haben? Warum kümmern sich Menschen um andere, die in Not sind, um Arme, Kranke, Alleinstehende und Benachteiligte und sind bereit, dafür Unannehmlichkeiten in Kauf zu nehmen? Natürlich gibt es viele Gründe. Wenn man die Einzelnen fragt, warum sie Zeit oder Geld spenden, geben sie unterschiedliche Antworten. Einige sagen, sie möchten etwas zurückgeben von dem was sie erhalten haben, also aus Dankbarkeit. Andere haben Mitleid, sie fühlen mit, wie es anderen in ihrer misslichen Situation

geht und geben deshalb. Einige geben, weil sie ein schlechtes Gewissen haben oder etwas wiedergutmachen wollen. Wieder andere möchten mit dem Geld, oder der Zeit, die sie spenden etwas erreichen. Zum Beispiel eine Kirche aufbauen, oder eine ganz spezielle Not lindern, Malaria oder Aids bekämpfen. Einige geben, weil sie sich innerlich dazu gedrängt fühlen, sie spüren, das ist jetzt einfach wichtig. Eine weitere Gruppe möchte auf diese Art Gott dienen. Und wieder andere geben, weil sie sich einen Schatz im Himmel anlegen wollen. Sie haben das Wort Jesu im Ohr.

Matthäus 6.19-21: Sammelt euch keine Reichtümer hier auf der Erde, wo Motten und Rost sie zerfressen und wo Diebe einbrechen und sie stehlen. Sammelt euch stattdessen Reichtümer im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie zerfressen und wo auch keine Diebe einbrechen und sie stehlen. Denn wo dein Reichtum ist, da wird auch dein Herz sein.

Menschen, denen diese Bibelstelle wichtig ist, wollen mit dem Geben quasi sicherstellen, dass ihr Herz am richtigen Ort bleibt, dass ihr Leben auf den Himmel ausgerichtet bleibt. Ihnen ist der Himmel wichtiger als einige Annehmlichkeiten, die man mit Geld kaufen kann.

Ich möchte noch kurz sagen, was meine Motivation war, im Herbst mit René Hofmann und 5 weiteren Personen nach Äthiopien zu reisen und Sozialprojekte zu unterstützen. Einerseits habe ich innerlich gespürt, dass es richtig ist zu gehen und auch meinen 13jährigen Sohn Julien mitzunehmen. Andererseits hatte ich stark auf dem Herzen, dadurch Glaube, Hoffnung und Liebe zu fördern. Paulus sagte im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, nach einer langen Aufzählung von guten Taten, die man tun kann, dass all die guten Taten nutzlos sind, wenn die Liebe fehlt. Dann sagt er am Schluss, 1. Korinther 13,13: Was für immer bleibt, sind Glaube, Hoffnung

und Liebe, diese drei. Aber am größten von ihnen ist die Liebe.

Glaube meint, auf Weihnachten und Ostern zu vertrauen. Gott sendet seinen Sohn, weil er uns liebt, um uns von unserem Versagen und unserer Schuld zu befreien, damit wir wieder den Weg zu Gott zurückfinden.

Hoffnung heisst, wir erwarten das Gute, das Heil, wir sind zuversichtlich, weil Gott bei uns ist, weil er auferstanden ist, und wir mit ihm in eine herrliche Zukunft gehen werden.

Und die Liebe: Liebe ist geduldig, Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet. Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit. Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand (1. Korinther 13, 4-7).

Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben für immer. Das sind die Währungen, die in Ewigkeit ihren Wert behalten. Das ist der himmlische Schatz, den wir uns sammeln sollen. Worte, Taten und eine innere Haltung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe sind sozusagen das Gold, die Edelsteine und die Perlen, die wir in den Himmel mitnehmen können. Dort sind sie unsere Ehre, unser unvergänglicher Schatz. Ich weiss nicht, aus welchem Grund Sie geben. Und welche Bedeutung das Thema für Sie hat.

Aber ich weiss, dass Geben nicht nur ein Segen für die ist, die etwas erhalten, sondern genauso ein Segen für die Gebenden, weil es zur Gottebenbildlichkeit der Menschen gehört. Gott liebt die Not der Menschen am Herzen. Gott ist Liebe, er fühlt und leidet mit. In der vergangenen Woche ist mir das so richtig bewusst geworden. Eines unserer beiden Meerschweinchen ist von einer Katze so schwer verletzt worden, dass wir es einschläfern lassen mussten. Als ich das

verletzte, leidende Tier sah und es zum Tierarzt brachte, hat es mir fast das Herz gebrochen. Es hat so viel Emotionen in mir ausgelöst, dass ich dem Weinen nahe war. Aber es war ja nur ein dummes Meerschweinchen, das wir ein paar wenige Monate besaßen. Ich musste daran denken, dass es Gott wahrscheinlich noch viel mehr schmerzt, wenn er die vielen tausenden hungernden und leidenden Kinder und Erwachsenen sieht, die er liebt.

Wir Menschen, im Bilde Gottes geschaffen, haben ein Stückweit sein Herz in uns, und damit sein Mitgefühl, wir fühlen Schmerz wegen all dem Leiden in der Welt, das lässt uns nicht kalt, und das ist gut so.

Jesus, das Abbild von Gott, drückt seine Berufung und sein Herz für die Armen so aus:

Lukas 4,18: Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in Freiheit.

Gott der Vater hat seinen Sohn zu den Armen, zu den Blinden, zu den Zerschlagenen, zu den Gefangenen gesandt. Es gehört zu unserer Gottebenbildlichkeit, dass auch wir, wenn die Schicht unseres Egoismus durchbrochen wird, das auf dem Herzen haben. Oder anders gesagt, wenn Menschen zu Menschen nach dem Bild Gottes werden, beginnen sie sich um andere zu kümmern. Dann beginnen sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere zu lieben und natürlich auch Gott selber.

Heute haben wir den dritten Advent. Die dritte Kerze brennt. Ich möchte Ihnen einen Vers aus der Weihnachtsgeschichte vorlesen:

Lukas 2,7: Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn

in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Vielleicht haben Sie sich auch schon überlegt, warum Jesus in einem Stall zur Welt kam? Warum nicht in einem schönen Haus? Sein Kinderbett war ein Futtertrog. Und bald nach der Geburt wurde die Familie zu einer Flüchtlingsfamilie. Sie musste nach Ägypten fliehen, damit das Kind nicht umgebracht wird. Im Lied von Andrew Bond «ein leerer Stall» heisst es so schön: «De Himmel gseht nöd alles so wie mir.»

Hätten wir die Geburt und das Leben von Jesu planen können, wäre sein Leben anders verlaufen. Unser Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, der wirkliche König, ist nicht so, wie man sich einen König vorstellt. In unsrem Sprachgebrauch war er gar kein König, sondern ein Diener, Helfer, ein materiell Armer, der sein Leben hingegeben hat für andere. Jesus sagt nicht nur, er sei zu den Armen geschickt worden, um ihnen eine gute Botschaft zu verkündigen, sondern er solidarisiert sich so mit ihnen, dass er einer von ihnen wird. Gott wird zum Bedürftigen, um den Bedürftigen auf gleicher Ebene begegnen und ihnen helfen zu können.

Die Solidarität geht sogar noch einen Schritt weiter. Er sagt, wer einem Armen gibt, der gibt ihm.

Matthäus 25.35-40: Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen; ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert; ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht. Dann werden ihn die Gerechten fragen: ›Herr, wann haben wir dich denn hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden bei uns gesehen und haben dich aufgenommen? Oder wann haben wir

dich gesehen, als du nichts anzuziehen hattest, und haben dir Kleidung gegeben? Wann haben wir dich krank gesehen oder im Gefängnis und haben dich besucht? Darauf wird der König ihnen antworten: ›Ich sage euch: Was immer ihr für einen meiner Brüder getan habt – und wäre er noch so gering geachtet gewesen – , das habt ihr für mich getan.«

Unter den Theologen gibt es zwei hauptsächliche Auslegungsvarianten dieser Verse. Ich mute Ihnen beide zu. Die einen sagen, diese Aussage bezieht sich wirklich auf alle Bedürftigen der Welt. Wer ihnen gibt, gibt Jesus. Das heisst auch, wenn ich einem Bedürftigen begegne, begegne ich Christus in ihm. Wenn ich ihm diene, diene ich Christus. Auf diese Art begegnen wir Christus, so ist Gott unter uns anwesend.

Der katholische Theologieprofessor Claus-Peter März bringt diesen Gedanken eindrücklich auf den Punkt: «Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon ein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heute schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.»

Die zweite Auslegungsart besagt. Jesus bezeichnet hier mit seinen Brüdern die Glaubensgeschwister. Diejenigen, die durch den Glauben an ihn Schwestern und Brüder von ihm geworden sind. Das würde bedeuten, wenn wir einer Bedürftigen gläubigen Person helfen, die auf Christus vertraut, dienen wir damit direkt Christus. Welche Variante auch immer Jesus gemeint haben mag, beide Aussagen sind sehr herausfordernd. Und klar ist, für Jesus haben die Bedürftigen, ob gläubig oder ungläubig, einen ungeheuren Stellenwert, da sind sich alle Ausleger einig.

Was heisst das nun für uns heute?

In den Tagen, an denen ich diese Predigt geschrieben habe, haben wir als Familie

auch noch unsere nächsten Sommerferien geplant. Wir möchten im nächsten Sommer nach Sardinien, auf einen Campingplatz ans Meer. Dann habe ich die Preise angeschaut und mir gedacht, mit diesem Geld könnte man in Äthiopien aber sehr viel Gutes tun. Wir haben dann in der Familie weiter diskutiert und haben uns entschlossen eine möglichst günstige Variante zu buchen. Aber dennoch, auch mit diesem Betrag, den wir für die Ferien ausgeben, könnte man viel Gutes tun.

Beim Abwägen von Geben und Geniessen helfen mir Verse wie:

1. Timotheus 6,17: Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen.

Gott gibt uns viele Dinge, die wir geniessen können. Ich bin mir sicher, Gott ist grosszügig und gibt uns vieles, damit wir uns daran freuen, es geniessen und dankbar sind. Gott gibt gerne Geschenke und er ist grosszügig. Und dennoch ist mir klar, Gott hat nicht nur ein grosses Herz für mich, sondern auch für Bedürftige und Arme. Persönlich versuche ich hier eine gesunde Balance und den Willen Gottes im Gebet, im Gespräch mit Freunden und durch Bibelstudium zu finden. Letztlich ist es eine Gewissensfrage und eine Frage, wie jedes persönlich geführt wird.

Im täglichen Leben bleiben wir immer beides, Menschen die Segen empfangen, profitieren und geniessen, aber auch Gebende, die vom Empfangenen weitergeben. Dabei liegt eine besondere Verheissung darauf, dass wir uns unserer eigenen Bedürftigkeit in jeder Lage bewusst bleiben. Solche Menschen schätzt Jesus glücklich.

Matthäus 5,3: Glückliche sind, die erkennen, wie arm sie vor Gott sind, denn ihnen gehört sein himmlisches Reich. Die, die sich

arm und bedürftig fühlen vor Gott, denen bewusst ist, dass sie das Wesentliche immer wieder geschenkt bekommen müssen, das sind die, die auch empfangen werden, ihnen gehört das Himmelreich.

Ich erlaube mir, zum Schluss zwei Fragen zu stellen, die sie mitnehmen können.

1. Wo bin ich bedürftig? Wo brauche ich die Hilfe von Jesus? Das können wir ihm sagen und ihm vertrauen.

2. Jesus hat die arme Frau zum Vorbild gemacht, die Gott alles opferte, was sie hatte. Damit fordert Jesus uns heraus, darüber nachzudenken: Was opfere ich? Was möchte ich geben?

Ich habe zu Beginn einige Superreiche erwähnt, die sich zum Geben schriftlich verpflichtet haben.

Viele von uns haben die Gewohnheit, sich am Ende des Jahres etwas für das neue Jahr vorzunehmen, sich mehr oder weniger zu verpflichten.

Gibt es etwas, das ich fröhlich geben möchte? Oder zu dem ich mich gerne verpflichte?

Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt und die Not, die wir lindern zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon ein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heute schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt. Amen